

Die Handzeichnung gilt als die privateste und spontanste Äußerung in der Kunst. In der Skizze, ob Entwurf oder bloße Gedächtnisstütze, waren Künstlerinnen und Künstler aller Zeiten freier als im ausgeführten Bild. Somit sind Skizzenbücher und -blätter ein unerschöpflicher Fundus für Nachgeborene, wenn es um Deutung und Entstehungsgeschichte von Bildern geht. Ebenso wie Tagebücher werden sie als eine Art persönliche Offenbarung gelesen. Das hat sie zwar immer zu einem speziellen Sammlerobjekt gemacht, ihnen aber nie Gleichwertigkeit mit dem großen Kunstwerk eingeräumt. Im 20. Jahrhundert hat die Zeichnung in immer größerem Maß ihre Selbständigkeit behauptet, obwohl im Zeitalter des Vierfarbendruckes die 'bescheidene' Schwarz-Weiß-Zeichnung einen besonders schlechten Stand in den Publikationen hat und ihre Aufbewahrung in den Schubladen der graphischen Kabinette nie mit der publikumswirksamen Hängung in den großen Schausälen der Museen konkurrieren kann. So vermochte auch kaum einer der zeichnenden Künstler der Versuchung unserer Medien wie Malerei oder Skulptur zu widerstehen.

So auch Doris Titze, die schon manchmal den Bleistift mit dem Pinsel vertauscht oder gar versucht hat, ihren Formen in Metall eine gewisse Endgültigkeit zu verleihen. Aber immer wieder ist sie zu ihrem eigentlichen Ausdrucksmittel, der Handzeichnung, zurückgekehrt. Das hängt sicher viel mit ihrer Persönlichkeit zusammen und mit dem was einem Menschen zu allererst ins Auge sticht. Der eine sieht eben zuerst immer die Farbe, der andere die Form als Körper, der dritte die Linie, die eine Form umreißt. Für Doris Titze gilt Letzteres. Sie ist fasziniert von den Formen, die ihr sozusagen unter der Hand wie von selbst entstehen. Das Vokabular ist bei einem solchen Arbeitsansatz überschaubar: Dreieck, Kreis, Spirale. Aber gerade in der Beschränkung liegt die Chance zur Offenheit, weil der Phantasie jegliche Freiheit gewährt und nichts festgeschrieben wird. So hat Doris Titze auch in ihren Metallformen ein bewegliches Element eingebaut, um anschaulich zu machen, was in einem Kreis, Dreieck oder Ähnlichem an formalen Möglichkeiten steckt. Was hier als bloßes Variationsangebot vorhanden ist, ist in den Zeichnungen das Grundthema. Eine Binnenform kann mit einem Strich rasch umrissen sein. Steht sie für sich allein ist sie für alle Assoziationen offen. Aber sie kann auch mit einigen Strichen verändert werden, und daran weiterzuarbeiten, ist die Aufgabe, die sich Doris Titze stets von Neuem selbst stellt. Um die Offenheit einer einmal gefundenen Form auszureizen, schließt sie zwischendurch auch mal die Augen, um aus den erlernten ästhetischen Normen auszubrechen, aber versucht es beidhändig, weil bei einer Rechtshänderin die Linke ganz von selbst von der Symmetrie abweicht. Aber das sind eher Experimente am Rande für eine Künstlerin, der Zeichnen lustvolles Arbeiten bedeutet. So sind ihr die Pinselzeichnungen einfach zu schnell fertig. Sie will ihre Energie gerne direkt niederschreiben. Dass sie darin Ausdauer hat, beweisen ihre großen Formate, in denen jeder Strich, und sei er noch so dicht am anderen, ablesbar bleibt. Mit bloßer Spontaneität ist bei einem so großen Format natürlich nicht mehr viel auszurichten. Der Bildcharakter fordert seinen Tribut. Aber gerade das beweist auch, wie virtuos Doris Titze mittlerweile ihr Medium handhabt.

Neues erkundet sie aber nach wie vor in den kleinen DN-A 4-Blättern, die vielfach auch nebenbei entstehen. In ihnen werden Striche zur Form wird die Form zum Körper, der Körper zur Figur, aber auch die Form zur freien Linie. Hier können sich die Stimmungen des Tages vehement ausdrücken, fließen die Befindlichkeiten der Seele, Angst und Zuversicht, Trauer und Freude mit ein. In den größeren und mittleren Formaten hingegen werden Bildvorstellungen nicht mehr linear aneinandergereiht. Alle Energie konzentriert sich jetzt auf eine Form und ihr Verhältnis zum Raum. Der Betrachter liest nicht wie in einem Buch Blatt für Blatt sondern forscht im unerschöpflichen Linienwesen nach dem Zentrum. Er spürt Abweichungen und Abschweifungen nach und verliert die endgültige Form nie aus den Augen. Die dynamische Fülle kann einer kargen Ruppigkeit weichen, kann sensibel durchscheinend oder bis zur fast gänzlichen Schwärze verdichtet sein. Diese Blätter entstehen in einem Dialog zwischen Spontaneität und ästhetischer Kalkulation. Zeichnen ist für Doris Titze eine elementare Handlung, in der sie sich öffnet, wohl wissend, dass das Arbeit bedeutet.

Hanne Weskott, 1988

Katalog Doris Titze, Ausstellung Förderpreise 1988 Lothringer Straße München